

Fuchstraum



DAS LABYRINTH HINTER MEINEN AUGEN

eine Novelle

PROOF Erfurt
Verlag

Während Milly versucht, sich zu beruhigen, plane ich schon den nächsten Schritt. Wir haben nur einen Anhaltspunkt und das ist Herr von Hasenau. Milly sagt, wir sollten bis zum Morgen warten, aber ich schüttle den Kopf. Wir müssen jetzt Antworten finden. Ich weiß nicht woher, aber ich spüre, dass wir keine Zeit verlieren dürfen. Milly versucht nicht einmal mehr zu diskutieren. Sie spürt ebenfalls diese Dringlichkeit und unser Verfolger hat ihr einen mächtigen Schrecken eingejagt. Ein schicksalsergebenes Seufzen später fahren wir wieder.

Wir lassen die Altstadt hinter uns und halten uns in Richtung des Villenviertels. Natürlich muss eine wohlhabende Kunsthändlerfamilie hier ihren Stammsitz haben. Ich frage Milly, woher sie die Adresse kennt. Sie erklärt mir, dass eine Stiftung der Familie im Anwesen regelmäßige Bälle abhält, um für verschiedene wohltätige Zwecke zu sammeln – unter anderem auch für die Erhaltung der Bibliothek. Sie verspricht mir einen überwältigenden Anblick und ich werde nicht enttäuscht.

Als wir bereits einen Großteil der Villen hinter uns gelassen haben, taucht vor uns linker Hand eine lange und sehr hohe Steinmauer auf. Das verwitterte Grau ist dunkel, fast schwarz. Kurz denke ich an den Käfig in mir, dessen Eisen ich mir in der gleichen Farbe vorstelle. Über die Mauerkrone ragen die Wipfel von Tannen. Das Grundstück gleicht ei-

ner Festung. Ich sehe Stacheldraht und Videokameras. Wir fahren bis zu einem schmiedeeisernen Tor und halten. Milly steigt aus und geht zu einem Metallkasten hinüber. Sie tippt darauf herum und beugt sich dann vor, um hineinzusprechen.

Ich beobachte genau ihren Gesichtsausdruck. Sie spricht mit Nachdruck, sodass die Adern an ihrem Hals hervortreten. Sie gestikuliert wild und bestimmt, dann schüttelt sie energisch den Kopf. Sie tritt einen Schritt zurück und schaut zu der Videokamera über uns. Schließlich zeigt sie auf mich.

Das Tor öffnet sich. Milly kommt zurück und setzt sich neben mich. „Spiel mit“, raunt sie mir zu. Wir fahren los und passieren das Tor. Dahinter liegt ein kleiner Wald – keine Ansammlung von ein paar Bäumen, sondern ein richtiger Nadelwald. Ich denke an die Märchen, die ich gelesen habe. Hier könnten Hexen und Trolle hausen.

Es sind keine schönen Märchen, die hier wohnen. Ich spüre, dass sich etwas Gefährliches zusammenbraut. Wir fahren etwa fünf Minuten langsam auf der Straße durch den Wald, bis vor uns ein großes Haus auftaucht. Eigentlich ist es eher ein kleines Schloss mit Türmen und Zinnen. Es passt so perfekt in diesen Wald, dass die Autos, die davorstehen, wirken, als gehörten sie in eine andere Welt.

Wir halten direkt neben ihnen und steigen aus. Ohne zu zö-

gern, geht Milly auf den Eingang zu: ein riesiges Portal mit zwei Flügeltüren.

Noch ehe wir die wenigen Treppen hinaufgestiegen sind, öffnen sich die Türflügel und ein Mann tritt uns entgegen. Ich hätte einen mittelalterlichen Marschall oder zumindest einen englischen Butler erwartet. Stattdessen steht vor uns ein kleiner dicker Mann in Trainingshosen und einem schottischen Fußballtrikot. Er nickt uns zu und winkt uns dann ihm zu folgen. Wir gehen durch eine weitläufige Eingangshalle, in der die schönsten Ölgemälde hängen, die ich je gesehen habe.

Mein Gehirn versucht wie immer, den Raum einzuatmen, doch die Details, die ich hier aufnehme, sind zu viele. Wo auch immer ich hinschaue, verliere ich mich in grünen Landschaften und düsteren Berggipfeln. Die Augen der Gemalten nehmen mich gefangen und ich bleibe einfach stehen – unfähig mich zu rühren. Dieser Ort ist der Himmel, aber er ist auch eine Falle. So viel Schönheit ist hier, dass mein Geist sie nicht zu fassen vermag. Es tut weh. Milly bemerkt, dass ich stehen geblieben bin und zieht mich mit. Bis wir die große Freitreppe hinaufgestiegen und unserem Führer in einen Korridor gefolgt sind, bin ich wie ein Stück Treibholz in ihren Händen.

Erst hier, wo nur einzelne Vasen und Skulpturen auf klei-

nen Tischchen stehen, kann ich meiner Starre entfliehen. Der Mann im Fußballtrikot hat von meiner Schockstarre nichts mitbekommen, oder er lässt es sich nicht anmerken. Jetzt bleibt er stehen und öffnet eine Seitentür zu einem angrenzenden Raum. Er selbst wartet davor und macht eine einladende Geste.

Wir gehen an ihm vorbei und finden uns zum zweiten Mal in dieser Nacht in einer Bibliothek wieder. Die Decke ist gut zehn Meter hoch und bis in diese Höhe reichen auch die Bücherregale. Es gibt mehrere Rundwege, die über kleine metallene Wendeltreppen erreichbar sind. Es müssen Millionen von Büchern sein. Selbst ich würde hier Jahrzehnte verbringen, wenn ich sie alle lesen wollte.

Die Decke ist kunstvoll bemalt. Es scheint etwas Religiöses zu sein. Das Fresko ruft nach mir. Es möchte mir etwas sagen. Diesmal ist es nicht nur reine Schönheit sondern etwas anderes, ein Geheimnis, das noch im Verborgenen liegt. Doch mir ist, als hätte ich es bereits einmal gekannt.

Da sind zwei nackte Menschen – ein Mann und eine Frau – und sie halten gemeinsam einen Apfel, der rot leuchtet. Zu ihren Füßen windet sich eine Mischung aus Schlange und Drachen und sie sind umgeben von einem prachtvollen Garten. Ganz in der Ecke des Bildes, für die meisten Betrachter zweifellos unsichtbar, hat der Künstler eine kleine Maus gemalt. Ihre Augen sind so tief wie dunkle Seen und es wirkt, als wüsste sie etwas, das alle anderen nicht

wissen.

Je mehr Eindrücke ich aufnehme, desto klarer wird mir, dass die Maus tatsächlich das Zentrum des Bildes darstellt – eine Art geheimer Bedeutung, die sich nur mir offenbart. Und noch etwas wird mir klar: Ich habe sie schon einmal gesehen.

„Der Verrat von Adam und Eva im Garten Eden“, höre ich eine kratzige Stimme sagen und werde dadurch aus meinen Überlegungen gerissen. Mit Mühe wende ich mich von dem Bild ab, ohne sein Geheimnis vollständig gelüftet zu haben.

In der Mitte des Raumes steht ein einzelner Schreibtisch. Dahinter sitzt ein uralter Mann. Seine Augen liegen tief in den Höhlen und die Haut spannt über seinem Schädel. Sie erinnert mich an das alte Papier des Buches, das ich in der Bibliothek gelesen habe – seltsam vergilbt und irgendwie porös. Seine langen dünnen Finger sind auf der polierten Holzfläche vor ihm ineinander verschränkt, als würde er beten. An einem Finger sitzt ein großer goldener Siegelring.

„Ich bin kein gläubiger Mensch“, fügt er hinzu, mit dieser Stimme als würde er Papier zerreißen. „Aber dieses Bild löst, seit ich als Kind in dieser Halle spielte, etwas in mir aus. Geht es Ihnen nicht genauso?“

Ich bleibe stumm. Die Worte sind fest in mir verschlossen.

Ich rieche seinen Geruch – seltsam chemisch und noch älter, als er aussieht. Seine Augen sind fast schwarz, das Augenweiß gelblich und seltsam trüb. Dazu die Stimme, die beginnt, mir Übelkeit zu verursachen. Zum Glück habe ich Milly. Sie ist mein Rettungsanker, mein Halt. Ich konzentriere mich mit aller Macht auf sie, auf ihren vertrauten Geruch und ihre sanfte Stimme.

„Guten Abend Herr von Hasenau.“ Sie kennt ihn also. So locker, wie sie dasteht, scheint sie nicht diese vielen unheilvollen Zeichen wahrzunehmen. „Es tut mir leid. Dies ist nicht meine kranke Nichte und es gab auch keinen Brand in Ihrer Sammlung.“

Der Dicke im Fußballtrikot grunzt überrascht und will auf uns zugehen, doch von Hasenau wedelt nur kurz mit der Hand, als würde er eine Fliege verscheuchen. Der Diener reagiert sofort und tritt wieder an die Seite des Alten. Es ist die Art von blindem Gehorsam, den ich bisher nur aus Büchern kenne. Durch meinen Kopf huschen erschreckende Bilder, als ich mir vorstelle, was dieser Mann vielleicht alles tun würde, wenn sein Dienstherr es von ihm verlangen würde.

Der alte Mann wirkt nicht überrascht. Dafür stiehlt sich ein Lächeln auf sein Gesicht, doch es erreicht nicht seine Augen. Diese Grimasse sieht aus, als würde er seine gelben Zähne fletschen wie ein knurrender Hund.

„Das wusste ich schon, bevor sie unsere Einfahrt passiert hatten, Frau Merten. Ich habe exzellente Quellen. Aber ich bin alt und wenn man so alt ist wie ich, jagt man jedem kleinen Nervenkitzel hinterher, wie ein Kind einem bunten Schmetterling.“

Er hält kurz inne und ich kann seinen Blick auf mir fühlen. Es ist fast wie eine Berührung. Gänsehaut überzieht meine Arme. Die Übelkeit wird stärker.

„Ich weiß auch, dass das nicht Ihre Nichte ist. Aber ich bin neugierig. Warum suchen Sie beide mich zu solch später Stunde auf?“

Milly verliert keine Zeit und erzählt ihm unsere Geschichte. Dabei verschweigt sie nicht einmal unseren nächtlichen Verfolger, denn es bringt nichts, etwas zurückzuhalten. Wenn uns Herr von Hasenau nicht hilft, endet unsere Suche hier und wir verlieren jede Chance, meinen Vater wiederzufinden.

Der Alte hört gespannt zu. Je mehr Milly erzählt, desto mehr lehnt er sich auf seinem Schreibtisch nach vorn. Seine Augen beginnen fiebrig zu glänzen und zucken zwischen Milly und mir hin und her. Als Millys Erzählung zu Ende ist, herrscht mehrere Minuten Schweigen. Herr von Hasenau hat sich in seinem Stuhl zurücksinken lassen und atmet so schwer, als hätte er unser Abenteuer persönlich miterlebt. Als sich sein Atem beruhigt hat, ergreift er das

Wort. Seine Stimme ist noch heiserer als zuvor.

„Colin, hol mir einen Scotch. Die Flasche auf meinem Nachttisch.“

Der Dicke – Colin – will protestieren, entweder, weil die Flasche heilig ist, oder weil er seinen Arbeitgeber nicht mit uns allein lassen will. Doch ein unwirsches Schnauben des Alten genügt und er setzt sich in Bewegung – wenn auch mit gerunzelter Stirn. Von Hasenau wartet, bis die Tür hinter ihm ins Schloss gefallen ist, und setzt dann erneut an zu sprechen.

„Es ist seltsam, wie die Zufälle spielen. Sie, Frau Merten, und du, liebe Julia, – Sie müssen das Gefühl haben, wie Alice durch den Kaninchenbau in ein unbekanntes Land gefallen zu sein. Aber für mich ist das, was sie gerade durchleben, alltägliche Realität. Die Schrift, die Sie gefunden haben, kenne ich gut. Ich selbst habe sie unzählige Male gelesen. Mein Urgroßvater hat sie verfasst, aber auch er hat nur einen Teil des Wissens aufgeschrieben, das seit Generationen in unserer Familie mündlich überliefert wird. Sie müssen wissen: Die Familie von Hasenau ist sehr alt. Früher hießen wir anders und davor wieder anders, doch eines hat sich nie geändert: unser Versprechen, zu verhindern, dass solch ein Verbrechen, wie es in der Chronik beschrieben wird, sich jemals wiederholen kann.“
